

# Glaubens Bote

September 2012  
23. Jahrgang Nr. 490  
Röm. Kath. Pfarramt  
Temeswar-  
Elisabethstadt

24. Sonntag im Jahreskreis

## VOM GEIST GOTTES DURCHDRUNGEN

Wenn ein Mensch von einer Idee durchdrungen wird, sucht er diese Idee im Leben umzusetzen und auch andere Menschen dafür zu gewinnen. Trägt diese Idee aber antihumane Züge, kommt es bei ihrer Umsetzung ins Leben notwendiger Weise zu Grausamkeiten, Unmenschlichkeiten und Diktaturen. Solche Ideen bringen nur giftige Früchte hervor. Das haben wir alles in der kurzen braunen und in der darauffolgenden langen roten Ära erlebt. Nur gute Ideen bringen mit ihrer Umsetzung im Leben heilende Früchte hervor. Wer vom echten katholischen Geist durchdrungen wird und diesen im Leben verwirklicht, wird zu einem Wohltäter seiner Umgebung, das beweist uns abermals das buntgewürfelte Leben des seligen Francesco Faà di Bruno. Er war Offizier, Universitätsprofessor, Ordensgründer und letztlich Priester. Er wurde am 29. März 1825 zu Alessandria in Norditalien geboren. Sein Vater war der adelige Ludwig Faà di Bruno und seine Mutter die adelige Carolina Sappa dei Milanesi. So floss "blaues Blut" in seinen Adern. Die Familie übersiedelte nach Turin, in die damalige Hauptstadt des Königreiches Piemont. Ein vereintes Italien gab es damals noch nicht. Francesco atmete in seiner Jugend den guten katholischen Geist ein, der in dieser kinderreichen Familie herrschte, denn er war das zwölfte Kind. Und dieser Geist prägte sein ganzes künftiges Leben. Natürlich wollte er Offizier werden, wie es sich für einen Adligen geziemte. Gewissenhaft durchlief er die Ausbildungszeit und absolvierte die Militärakademie in Turin als junger Offizier. Bald musste er ins Feld marschieren, da 1848 der Krieg gegen Österreich ausbrach. Die Piemontesen blieben glücklos, denn der bekannte österreichische Heerführer Radetzky brachte ihnen eine entscheidende Niederlage bei. Francesco überstand den Feldzug heil. König Victor Emmanuel II. wollte den überaus gebildeten Offizier zum Lehrer und Erzieher seiner beiden Söhne Umberto und Amadeo machen. Für diese ehrenvolle Aufgabe wollte sich der Offizier gut vorbereiten. Er ging nach Paris und erwarb sich dort das Doktorat in den mathematischen Wissenschaften. Als er 1852 nach Turin zurückkam, um sein Amt anzutreten, gelang es kirchenfeindlichen Ratgebern des Königs dies zu verhindern. Er war ihnen zu katholisch. Deshalb nahm er 1853 Abschied vom Militär. Nochmals begab er sich nach Paris, wo er bei den bedeutendsten Gelehrten Mathematik und Astronomie weiterstudierte. Im Jahre 1856 ließ er seine Dissertation im Druck

millionenfach aufgewertet wird, müssen auch wir "zweispännig" werden. Nehmen wir uns die Worte des christlichen Scharfdenkers Pascal zur Richtschnur unseres Lebens. Er sagt: "Im Herzen eines jeden Menschen befindet sich ein von Gott geschaffenes Vakuum, das durch nichts Erschaffenes erfüllt werden kann, als durch Gott allein!" Leider füllen viele Menschen dieses Vakuum mit Dingen aus, die im Augenblick des Todes ihren relativen Wert sofort einbüßen. In diesem Sinne haben die Worte Christi entscheidende Bedeutung für unser Leben: "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten!" Dazu gibt der englische Philosoph und Wirtschaftsfachmann John Stuart Mill (1806-1873) folgenden Kommentar: "Sokrates musste den Giftbecher leeren, aber die sokratische Philosophie stieg empor, wie die Sonne am Himmel und ergoss ihre Strahlen über das ganze Firmament der Geisteswelt. - Die Christen wurden den Löwen vorgeworfen, aber die christliche Kirche erwuchs zu einem stattlichen, weitästigen Baum, der alle älteren und schwächeren Gewächse überragte und in seinem Schatten begrub." Der große Theologe des Mittelalters, der hl. Bernhard von Clairveau, sagt dasselbe, nur mit anderen Worten: "Der Geist des Glaubens ist wie ein Strahl der Sonne, der alles auf Erden, Gras, Kräuter und Bäume grün lässt. Er ist wie eine Wurzel, die dem ganzen Baum das Leben gibt. Trocknet sie aus und stirbt sie ab, so ist es auch mit der Kraft des Baumes zu Ende. Der Geist des Glaubens gleicht auch dem Herzen, das alle Organe im Körper belebt." Wir sind schnelllebig und werden täglich von so vielen medialen Eindrücken übersättigt. Halten wir uns aber immer wieder vor Augen: Die fundamentalen Wahrheiten müssen, damit sie ihre Fruchtbarkeit nicht verlieren, immer neu bedacht werden! - Es verhält sich damit wie mit unserer Kleidung. Lassen wir ein Kleidungsstück lange Zeit ungebraucht im Schrank hängen, kommen die Motten hinein, fressen Löcher in das Kleid und machen es unbrauchbar. So ist es auch mit dem Glauben. Lassen wir das Seelenkleid des Glaubens ungebraucht im Schrank des Herzens hängen und ziehen wir es nur zu Weihnachten oder Ostern oder überhaupt nicht an, dann zerstören es die Motten der Gleichgültigkeit und der rein materiellen Interessen. Am Todestag stehen wir dann nackt vor Gott wie Adam und Eva nach dem Sündenfall. Christus hat uns die Wundersalbe seiner Offenbarung geschenkt. Bestreichen wir damit die Augen unseres Geistes. Sofort erkennen wir die Schätze seiner Heilsgüter, die Er für uns bereit hält. Es sind Schätze, die ewigen Wert haben. Mögen sie bewirken, dass auch wir "zweispännig" durchs Leben gehen, um der ewigen Schätze teilhaftig zu werden.

Ignaz Bernhard Fischer

erscheinen. Dieser ersten Publikation folgten noch weitere auf dem Gebiet der mathematischen Wissenschaften, der Musik, der Religion und sogar der Aszetik.

Francesco Faa di Bruno kehrte 1857 nach Turin zurück und begann als Professor eine Vorlesungsreihe an der Universität über mathematische Analyse. Im Jahre 1859 ernannte ihn der Kriegsminister zum Professor für Topographie und Trigonometrie an der "Scuola di Applicazione della Stato Maggiore" in Turin. Hinzu kam 1864 der Lehrauftrag für Geodäsie (Wissenschaft von der Ausmessung der Erdoberfläche).

Der Gelehrte blieb aber kein Bücherwurm. Obwohl er sich mit leidenschaftlicher Hingabe seinen wissenschaftlichen Studien und Forschungen widmete, fand der tiefgläubige Katholik Zeit für die Nöte der kleinen Leute. Mit eigenen Geldmitteln schuf er für Hausangestellte und Dienstmädchen "Das fromme Werk der heiligen Zita". Diesem Werk gliederte er die Abteilung für Lehramtskandidatinnen und ledige Mütter an. So suchte er die soziale und sittliche Not der armen Leute zu beheben. Noch heute, nach so langer Zeit, besteht dieses karitative Werk zum Wohle vieler sittlich gefährdeter Mädchen und Frauen.

Das war ihm noch nicht genug. Er schuf verschiedene Heime für Senioren, für arme, kranke, erholungsbedürftige und berufstätige Frauen. Im Jahre 1867 ging er in Turin an die Erbauung einer Kirche zum ehrenden Gedächtnis für Soldaten, die für die Einheit Italiens ihr Leben opfern mussten. Es ist die Kirche vom "Suffragio".

Noch im gleichen Jahr 1867 entschloss sich der angesehene Offizier, Universitätsprofessor und Laienapostel Priester zu werden. Der Erzbischof von Turin hatte dagegen Bedenken und stellte sich dagegen. Als aber Papst Pius IX. persönlich für den spätberufenen Priesterkandidaten intervenierte, wurde der 42-jährige Francesco Faa di Bruno in Rom zum Priester geweiht. Auch als Priester blieb er weiterhin akademischer Lehrer bis zu seinem Tode tätig. So erbrachte er in seiner Person den Beweis, dass christlicher Glaube und Wissenschaft nicht Feinde, sondern Geschwister sind, die sich einander stützen und bestätigen.

Im Jahre 1877 errichtete er zu den bisherigen von ihm geschaffenen Heimen noch ein Heim für gefallene und schwer erziehbare Mädchen. Dazu benötigte er Frauenhilfe. Mit Frau Agostino Gonella gründete er die "Kongregation der kleinsten Schwestern Unserer Lieben Frau von der Fürbitte" für Erziehungsaufgaben. So wurde der Offizier, Professor und Priester auch Ordensgründer. - Offenbar hatte er in den Augen Gottes seine Lebensaufgabe erfüllt. Deshalb rief er ihn am 27. März 1888 in die ewige Heimat. Papst Johannes Paul II. sprach diesen vorbildlichen katholischen Gelehrten und Priester am 25. September 1988 selig.

Ignaz Bernhard Fischer

## DIE WUNDERSALBE

Ein orientalisches Märchen erzählt von einem Mann, der eine Wundersalbe besaß. Wenn er mit dieser Salbe seine Augen bestrich, erhielt er die Fähigkeit, die unermesslichen Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen zu sehen, die tief im Schoße der Erde verborgen lagen. So konnte er sich leicht Zugang zu diesen verborgenen Schätzen verschaffen und sich nach Herzenslust an ihnen bereichern. Wer wollte nicht eine solche Wundersalbe besitzen? Leider gibt es sie nur im Märchen.

Es gibt aber eine geistige Wundersalbe, die, wenn wir sie besitzen, uns Schätze offenbart, die, wie Christus sagt, weder Motten noch Rost verzehren können. Diese geistige Wundersalbe heißt: Überzeugter Christlicher Glaube! Mit seiner Hilfe erkennen wir den unermesslichen Wert der Heilsgüter, die uns Christus mit seinem Blut erworben hat: Erlösung von Sünde und Schuld, Sinngebung des Lebens, Kraft zum Guten, ewige Freude, ewiges Glück, ewiges Leben! Nur Menschen, die durch den christlichen Glauben erleuchtet sind, können diese wunderbaren Schätze erkennen und sie in Besitz nehmen. Die Anderen gehen an ihnen achtlos vorbei.

Soll diese geistige Wundersalbe an uns ihre volle Wirksamkeit entfalten, ist folgende fundamentale Lebenseinstellung notwendig: Wir müssen unsere irdische Existenz von ihrer "Zielsetzung" her begreifen und nicht von ihrer kurzen Zeitspanne hier auf Erden. - Das begriff sehr gut ein einfacher Bauer, von dem uns der Volksschriftsteller Peter Rosegger in seinem Buch "Mein Himmelreich" als wahre Geschichte berichtet. Dieser Mann wurde von den Dorfbewohnern "der Zweispännige" genannt. Auf der Straße sah man ihn immer allein gehen, aber so, dass zu seiner rechten Seite der beste Teil des Weges frei blieb, als ob dort jemand ging, den er ehren wollte. Im Wirtshaus ließ er zwei Glas Wein bringen, eines für sich und eines für einen vornehmen Gast. Das zweite Glas ließ er stehen und sagte zum Wirt, ein Durstiger möge es austrinken. Zu Hause ließ er bei der Mahlzeit rechts von seinem Platz ein besonderes Gedeck auftragen. Es durfte aber niemand dort sitzen. Die Speisen, die dort aufgelegt wurden, bekam nachher ein Armer. Fragte man ihn, was das bedeute, so antwortete er: "Er ist da!" Damit meinte er Christus, den Herrn. Ihn ehrte er als Weggefährten auf der Straße, als seinen Gast im Wirtshaus und daheim. Und als er im Sterben lag, ließ er einen Stuhl neben sein Bett stellen und führte Gespräche in diese Richtung. Er war überzeugt, dass Christus neben ihm war und ihn stärkte. "Und ich selbst", so schreibt Rosegger, "war ergriffener Zeuge, wie Christus den "Zweispännigen" in seiner letzten Not tröstete und ihm verklärend zur Seite stand.

Soll durch den unberechenbaren Tod unser Leben seinen Wert nicht verlieren, wie es mit dem Geld in der galoppierenden Inflation geschieht, sondern seinen Wert in die Ewigkeit hinüberretten, wo es